

Marburger Zeitung.

Nr. 83.

Freitag, 10. Juli 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die österreichische Note auf die Ansprache des Papstes dürfte in Rom bereits übergeben worden sein. Warum wird dieselbe nicht von der Regierung veröffentlicht? Die Kurie hat eine solche Geheimhaltung der päpstlichen Ansprache nicht gekannt. Ein Berichterstatter des „Pester Lloyd“ macht aus angeblich zuverlässigster Quelle folgende Mittheilung: Die Note umfaßt zwei halbbrüchig beschriebene Vogen, ist also nicht sehr groß. Sie bezeugt im Eingange die üble Wirkung, welche die Allokution selbst bei den Freunden des Heiligen Stuhles hervorgebracht, berührt kurz die Geschichte der konfessionellen Geseze, wobei nicht unendlich zu verstehen gegeben ist, daß es der Kurie leicht gewesen wäre, im Wege der Verhandlung den zur Entscheidung drängenden Konflikt zur Lösung zu bringen, und kommt dann auf die Allokution wieder zu sprechen. Die Regierung Sr. Majestät, sagt die Note, hätte es begreiflich gefunden, daß die Ansprache Sr. Heiligkeit die konfessionellen Geseze in Betracht genommen haben würde, wenn sie auch dann noch glaubt, daß herbe Worte des Tadel, welche die Gemüther aufregen und in Zweifel stürzen, hätten vermieden werden können. Allein der Heilige Vater sei darüber hinausgegangen und habe die Staatsgesetze zum Gegenstande seiner Kritik gemacht. Das sei der Vorgang, gegen welchen die Regierung Sr. Majestät feierlichst und nachdrücklichst Verwahrung einlegen müsse. Es stehe seiner auswärtigen Regierung, also auch Sr. Heiligkeit nicht, wenn sie auch mit den Anschauungen derselben nicht einverstanden sei, das Recht der Diskussion und der Kritik dieser Geseze zu, und die Regierung sei auch fest entschlossen, dergleichen nicht zu dulden. Deshalb sei es selbstverständlich, daß die Allokution Sr. Heiligkeit keinerlei Wirkung in Bezug auf die berührten Geseze in Oesterreich haben könne und werde. Es seien, wird am Schlusse gesagt, dies die Absichten Sr. Majestät.

Die russische Regierung vermindert in Polen die Zahl der Schulen und verschenkt die Staatsgüter der polnischen Krone. Neuerdings wird eine Reihe von Versenkungen polnischer Staatsgüter an

Russen veröffentlicht, welche zusammen nicht weniger als einundfünfzig Vorwerke nebst bedeutenden werthvollen Waldungen enthalten. Auch von allen den jetzt Besenkten weiß man kein Verdienst zu nennen, das dem Werthe so bedeutender Schenkungen entspricht. Es ist genug, ein Russe von griechisch-rechtgläubiger Religion zu sein und es zu verstehen, in Petersburg sich Einfluß zu verschaffen, um auch einen Theil an der Beute des polnischen National-Vermögens zu haben. Beschwerden helfen nichts.

In Paris ist die Nachricht verbreitet, daß, den Regierungen von Holland und Schweden seitens der Tuilerien der freundschaftliche Rath ertheilt worden, ihre Rüstungen mit thunlichster Beschleunigung fortzusetzen. Von anderer Seite will man wissen, der Plan eines militärisch-kommerziellen Bündnisses zwischen Frankreich, Belgien und Holland, von dem schon früher die Rede war, sei noch immer nicht aufgegeben worden. Die letzte Reise des Grafen von Flandern nach Frankreich stehe mit Verhandlungen in dieser Richtung im Zusammenhange; man setze diese in Paris fort, und Moustier halte in dieser Angelegenheit häufige Unterredungen mit den Gesandten Belgiens und der Niederlande. Glauben verdienen diese abenteuerlichen Gerüchte wohl nicht — wir bringen dieselben nur als ein Zeichen der Zeit.

Ueber die Dinge in Spanien ist schon manches in die Oeffentlichkeit gedrungen, trotz aller Bemühungen der Regierungspresse, die wachsende Gährung zu vertuschen. Daß eben jetzt etwas im Zuge ist, beweist die plötzlich erfolgte Entlassung von nicht weniger als sieben Generalen, während nach drei andern „gefangen“ wird. Die Einigung zwischen der Fortschrittspartei und den gemäßigt Freisinnigen, so lange vergeblich angestrebt, ist nun erfolgt. Freilich ist es nur eine augenblickliche Allianz, aber sie verbürgt doch ein festes Zusammengehen in dem einen Ziele — gegen die Bourbonen. Das Land ist aufgeregt, aber es erwartet die Stimme seiner „Orakel“, um sich auszusprechen. Man schreibt aus Katalonien, daß in den letzten Tagen Barcelona fast ganz ohne Besatzung gelassen worden ist, weil der Generalkapitän alle verfügbaren Truppen an die Küste gesandt hatte. Man fürchtet nämlich neue Landungsversuche an den Küsten des mittelländischen Meeres.

Die Förstersbraut von Neunkirchen.

Von O. Müller.

(15. Fortsetzung.)

Es ist nicht immer bloß das ganz unerwartete urplötzliche Schicksal, welches uns wie ein Blitz aus heiterer Luft trifft; eben so oft, nur seltener von uns in seiner entscheidungsvollen Wirkung auf unser Innere beobachtet, ist es das lange in unserem Gemüth vorbereitete, das lange in dunkler Vorahnung von uns gefürchtete Verhängniß, welches im Augenblick, wo es wirklich eintritt, den ganzen inneren Menschen verwandelt, aus dem Frommgläubigen einen Gottlosen, aus dem Tugendhaften einen Verbrecher, aus dem unschuldig Verfolgten und Mißhandelten einen entschlossenen Angreifer macht. Wie in einer heftigen Krankheit zuweilen der ganze Organismus unserer Natur ein anderer wird, ebenso wirkt ein solches Verhängniß auf den Charakter des Menschen ein. Neue ungeahnte Kräfte der Seele treten an die Stelle der früheren, neue Anschauungen und Entschlüsse, ja ganz neue sinnliche Begierden und Empfindungen tauchen in uns auf; und wo wir vielleicht noch jüngst im stillen Gärtlein unseres Gemüthes holde Blumen der Liebe und Hoffnung oder Cypressen trauernder Resignation pflanzten und pflegten, da schießt über Nacht giftiger Schierling in's Kraut, wuchert die Nessel, die Distel.

Der Tod ist nur der Sünde Lohn, aber das Leben wird dieser Sünde zur Peine, sobald Gott einem Menschen mehr Unglück, mehr Prüfung und Versuchung auferlegt, als er nach dem Verhältniß seiner moralischen Widerstandskraft zu bestehen vermag, wenn auch noch sein letzter guter Stern sich verhüllt — wenn er erleben muß, was Willibald in jener Stunde am Altarstein im Odenwald erleben mußte.

Zwar erlebte er auch dieses Aeußerste in seiner eigengearteten Weise und ganz verschieden von der Art, wie es wohl die meisten anderen Menschen unter den gleichen Umständen und nach den gleichen vorhergegangenen Ereignissen erlebt haben würden. Aber daß seit diesem Tage eine merkwürdige Verwandlung in seinem Innern entstanden war, die er

sich auch keineswegs zu verbergen bemühte, das sahen bald nicht bloß seine nächsten Angehörigen, sondern es sahen's Alle, die ihn kannten und mit denen er nach diesem Tage in Berührung kam.

Denn mit dem letzten Schleier, der seine Seele bis jetzt noch gnädig über den grundfalschen Charakter des treulosen Mädchens getäuscht hatte, war auch die letzte Schranke zwischen ihm und seinem Verhängniß gefallen. Jetzt, wo er Marilene in ihrer wahren Gestalt erkannte, wußte er auch, daß sie von Anfang an ein wohlangelegtes abscheuliches Spiel mit ihm getrieben, daß es von Anfang an der Anschlag der drei elendesten Menschen im Dorfe gewesen war, durch ihn und seine blinde Leichtgläubigkeit das ganze Glück seiner Eltern zu zerstören und über die geachtete Familie der Gegend Unglück und Schande zu bringen. An sich selber dachte er dabei höchstens nur mit einem unsäglichen Widerwillen und Bitterkeit; denn die scheußliche Frage seiner Liebe war ja in allen das Produkt seiner Eitelkeit, so hatte er sie der Welt, so hatte er sie sich selber vorgemalt, behört von Sinnenreiz und der Sucht, eine aparte Rolle zu spielen! — Kaum konnte er daher dem verworfenen Geschöpf einen Vorwurf daraus machen, daß es sich ihm für das Wesen gegeben, welches er in seiner Verblendung und Ueberspanntheit aus ihm gemacht hatte, für einen Ausbund aller Tugend, aller schönen und edlen Herzens-eigenschaften.

Aber ungeachtet dieser Selbsterkenntniß durchzitterte doch ein glühendes Machegefühl alle Fibern seiner Brust, so oft er an Marilene und die Margold dachte. Es war das letzte Bindemittel, welches ihn noch mit der schwarzen Unholdin in der reizenden Engelsgestalt verknüpfte; als wenn er ihr das nämliche, ja ein noch tausendmal größeres Weh und Herzeleid anthun müsse, wie sie ihm, als wenn die Reize, sich fürchtbar für einen beispiellosen Verrath zu rächen, nun an ihn gekommen sei! — Dieses unheimliche Gefühl, je weiter er ihm alle Thüren und Pforten seiner Seele aufthat, nahm immer bestimmter, immer deutlicher die Gestalt des storbenden Waters an, redete mit seiner Stimme zu ihm, blickte ihn mit seinen glanzlosen Augensternen an.

Was ihn vor dem Erlebniß am Altarstein nur zuweilen wie eine dunkle Lust, wie ein räthselhafter Reiz angewandelt hatte, um aus einer grauenhaften Ungewißheit herauszukommen, es wurde nach diesem Erleb-

Stevens trübt sich mit dem Plan einer neuen Anklage wider den Johnson. Die vier Punkte, auf welche er die Anklage begründen will, sind folgende: Errichtung provisorischer Regierungen in den Südstaaten ohne vorhergehende Zustimmung des Kongresses; Ertheilung einer ungesegneten Amnestie für die Rebellen und Deserteure des Bundesheeres; Anwendung der vollziehenden Gewalt zur Verhinderung der Ausführung der Gesetze des Kongresses im Süden; Versuch der Wahlbestechung in verschiedenen Staaten.

Verborgene Schätze.

Marburg, 9. Juli.

Als im Frühling 1848 die Nationalbank ihrer Verpflichtung nicht entsprechen — den Ueberbringern des Papiergeldes Silber nicht geben wollte, oder nicht konnte — geschah, was denkende Volkswirthe längst vorausgesehen: das Papier verlor bedeutend an Werth und wer Silber zu erwerben und aufzubewahren vermochte, that es mit aller Eile. Der Finanzkünstler Bruck verstand es zwar, die verborgenen Schätze aus Tageslicht zu fördern und in die Kassen des Staates zu leiten — ein Theil blieb jedoch immer noch im Versteck und was vom neuen Silbergelde erspart werden konnte, wurde dem Verkehr entzogen, wie das alte. Es gibt selten ein Haus im ganzen Reiche, wo nicht Silbergeld — und wären es nur einige Sechser — sorglich gebütet würde: in Weiberstrümpfen, in Strohhäuten, in Kellern, im Stroh der Hausdächer... verwahrt man den Schatz, wie namentlich die gerichtlichen Anzeigen beweisen, falls derselbe von Gaunern gestohlen worden.

Im ganzen Reiche beläuft sich dies verborgene Silber auf Millionen. Das Geld, welches z. B. vor zwanzig Jahren aus dem Verkehr verschwunden — es hätte, zu Fünft vom Hundert zinsbringend angelegt, sich bis jetzt verdoppelt; es hätte dasselbe, vom Anleiher im Geschäft verwendet, auch diesem Nutzen gebracht. Das Eine, wie das Andere ist unterblieben wegen der Unsicherheit der Verhältnisse — die Volkswirtschaft hat unberechenbaren, unersehblichen Schaden gelitten — das Volkvermögen hat sich gemindert, wie in keinem anderen Staat der gestirnten Welt.

Wäre's nicht möglich, das verborgene Silbergeld wieder in den Verkehr zu bringen? Dasselbe gegen Papier auszuwechseln und dieses entweder selbstthätig benützen oder ausleihen — das wollen die Besitzer nicht. Silber ist Silber! lautet überall die Entgegnung, die leider noch ihre vollste Berechtigung hat. Das Silber als Faustpfand geben für Darlehen von Papiergeld, ist wohl das einzige Mittel, um ersteres dem Verkehr dienstbar zu machen.

Der einzelne Geschäftsmann steht rathlos, hilflos da gegenüber dem allgemeinen Mißtrauen und ist auch der Betrag der einzelnen Besitzer in der Regel so klein, daß die zeitraubenden Verhandlungen, welche zu diesem Behufe gepflogen werden müßten, den Goldsucher abschrecken.

Nur mit vereinten Kräften läßt sich auch hier eine günstige Wirkung erzielen. Anstalten müssen gegründet werden zu dem Zweck, durch genügende Bürgschaft Vertrauen zu gewinnen, die kleinen Beträge zu sammeln und Geldbedürftigen zu leihen, welche das Silber als Faustpfand weiter geben — mit der Verpflichtung, dasselbe auf Verlangen der Anstalt wieder zu bringen, die ihrerseits den Eigenthümern gegenüber die nämliche Verpflichtung eingeht.

nur zur inneren Nothwendigkeit, zur unabwiesbaren Konsequenz seines Schicksals. — Er wußte es nun so klar und sicher, wie er von dem Dasein Gottes und einer ewigwährenden Vergeltung überzeugt war, daß der Sturm, der den grünen Wipfel seiner Jugend gebrochen, der sein und der Seinigen Glück für immer vernichtet hatte, daß dieser entsetzliche Sturm ihn nicht bloß verschont habe, damit er ein zerstücktes Dasein leide und von allen Qualen des Herzens und der Seele gefoltert, elend ausleben dürfe, ohne Selbstachtung, ohne Glauben an die Aetung und Theilnahme seiner Nebenmenschen. War auch sonst Alles todt und erloschen in seiner Brust, ein Funke glühte noch in der Asche seines Herzens, als wäre dieser Funke ihm vom letzten Kuß seines bösen Engels an der Seele hängen geblieben, die einzige Blut, die noch von seiner Liebe zu der falschen Marilene in ihm brannte.

Die „Förstersbraut“, wie sie sich selber so oft prahlerisch genannt hatte, wenn sie ihm von der bösen und falschen Leute Red und Lästerung erzählte, was Der und Die wieder Schlimmes über ihr zärtliches Verhältniß zu ihr geäußert habe, die „Förstersbraut“ sollte ihren Bräutigam nicht ungestraft verrathen, nicht ungestraft einen landesherrlichen Beamten der öffentlichen Verachtung preisgegeben haben! — Hätte er sie jüngst am Altarstein in den Armen ihres alten Vuhlen todtgeschossen, ihr junges heißes Sündenblut wäre nimmer im Stande gewesen, seine Rache zu fühlen, denn sie hätte ja nicht einmal den Tod gefühlt, noch Den mit einem Blick gesehen, der ihn ihr anthat. — Nein! Nein! So leicht sollte sie nicht von ihm loskommen, so glücklich, gleichsam mitten im Triumph ihrer blutigen Sünde, sollte sie nicht zur Hölle fahren! — Willbald hatte es lange nicht so gut mit ihr vor; aber einstweilen genügte ihm noch das wollüstige Nachgrübeln, das schauerlichste geheimnißvolle Spielchen mit einer kleinen silbernen Kugel, die er sich einst durch einen Meisterschuß auf einen Zwölfschender von einem fürstlichen Treibjagen heimgeholt hatte, es genügte ihm, wie dem lebenden Wanderer in der brennenden Sandwüste schon die Nähe der grünen Oase und ihrer erquickenden Quellen genügt.

Ja, er suchte sogar, seitdem ihm die Welt unaufgefordert den Dienst erwiesen hatte, sich allerorten auf's Lebhafteste für ihn zu interessieren, den

Die Macht des Vorurtheils.

Unter der Ueberschrift „Der Krieg“ ist ein treffliches Schriftchen im Verlage von Steinhauser in Prag erschienen, worin in treffender Weise der Kampf des Fortschrittes nichts als ein Kampf gegen das Vorurtheil genannt wird, welches den eigentlichen Inhalt der Weltgeschichte (zu einem großen Theile!) bilde. In der That, wenn man die zahllosen blutigen Kriege, die Millionen von Menschen betrachtet, welche dem Ehrgeiz Einzelner, der Eroberungslust, dem Herrscherdünkel ganzer Völker und dem religiösen Wahne zum Opfer gefallen, so muß man staunen, wie man solche wichtigen Dingen solche Opfer bringen mag und wie sich die Völker noch dazu hergeben mögen, sie erringen zu helfen. Wenn man wie die Römer Länder erobert, um sie auszuplündern, dann hat der Krieg wenigstens noch einen Sinn; allein wenn, wie der Krieggebrauch jetzt ist, das Privat-Eigenthum geschont und besiegte Völker mit keinen größeren Steuern belastet werden, als die eigenen Bürger, dann haben Kriege keinen Sinn mehr. Was soll der Pariser für Nutzen davon haben, wenn Luxemburg französisch ist, außer dem eitlen Wahne, daß er mächtiger wäre! Wie wir „das religiöse Vorurtheil, das schrecklichste von allen, dessen Molochdienst das Glück von Millionen durch Jahrhunderte als Heilatombe fiel, in unseren lichteren Tagen gebrochen sehen und die Sonne der Toleranz nach jahrtausendlanger Nacht siegend am Horizonte der Menschheit aufgeht“, ebenso bezeichnet der Verfasser die herrschende Anschauung über die völkerrechtlichen Verhältnisse des europäischen Staatensystems und das damit zusammenhängende Urtheil über Krieg und Frieden als ein Vorurtheil.

Gegen die blutigen Ausschreitungen der Inquisition, des fanatischen Religionshasses der Religionskriege, der Dragonaden und der Revolutionen erklärt sich jetzt jeder anständige Mensch — gegen die Ausschreitungen des Ehrgeizes, des blinden Wahnes (nicht durch Vorzüge des Geistes, sondern durch Blutvergießen) mehr sein zu wollen als ein anderer, wagt es Niemand aufzutreten, und daß dies nicht schon längst massenhaft geschehen, dem haben wir es zuzuschreiben, daß sich heut noch, in unserem „aufgeklärten“ (?) Jahrhundert die Menschen hinwürgen wie Wilde.

Was hilft es, wenn einzelne erleuchtete Geister, wie Kant, der schon im vorigen Jahrhundert die Bedingungen für den ewigen Frieden richtig aufstellte, indem er die monarchische Staatsverfassung unverträglich damit fand, die Fahne erheben und es folgt ihnen nicht die ganze öffentliche Meinung, die Presse, als erster Hebel unserer Bewegung. Die Geschichte zeigt, daß man für die abgeschmacktesten Dinge mit Erfolg zu wirken vermag, warum denn nicht gegen das eine noch übrige große Vorurtheil — den Krieg?!

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

(Amerika.) Wie aus New-York gemeldet wird, ist das vom Wiener Central-Komite für das dritte nordamerikanische Bundeschießen als Ehrengabe gewidmete silberne Trinkhorn bestimmt, als erster Preis den dortigen Sabentempel zu schmücken.

(Schulwesen.) In Frankreich beginnt man den Unterricht den geistlichen Orden zu entziehen; bereits haben Lille, Dieppe, Sancerre und Blaye an Stelle der bisherigen Klosterschulen Laienschulen errichtet, und sehr viele andere Gemeinde-Verordnungen sind entschlossen dieses Beispiel nachzuahmen. Die von unseren Römlingen als Musterkatholiken aufgestellten Franzosen handeln also sehr vernünftig.

(Ein pompejanisches Frauentgemach.) Der Aichenregen des Vesuv, der 79 Jahre nach Ch. Seb. Pompeji begrub, hat uns Muster

Verkehr mit alten und neuen Bekannten wieder auf, und wo es eine Regelbahn oder sonst einen Ort gab, an dem er Gesellschaft zu finden suchte, da kam der Waldsonderling von Neunkirchen jetzt unaufgefordert hin, war heiter mit den Heiteren und Niemand merkte ihm einen Gram, eine Verstimmung an. Mitunter ließ er sich sogar von einer wilden Lustigkeit fortreißen, wußte vortrefflich in den nicht immer feinen Ton der jungen und alten Herren einzustimmen, ja sogar in's Kasino der Amststadt ließ er sich aufnehmen, obwohl es dem jungen Forstmann mit dem gewinnenden Aeußern nicht an geheimen Segnern fehlte, die ihn überall lieber, als bei ihren Tänzen und Gesellschaftsspielen gesehen hätten. Denn gar bald gab's mehr als eine gefeierte Schöne, die es ihren seitherigen Verehrer deutlich merken ließ, daß ein „neues Element“ in die oft von trostloser Langeweile starrende Gesellschaft gekommen sei, und Willbald legte es sogar recht absichtlich darauf an, bald mit diesem, bald mit jenem jungen Frauenzimmer in's Gerede zu kommen.

Daß seine romantische Liebchaft mit einer Wilddiebstochter, welche ihn schließlich mit einem Korbe heimgeschickt, ihn hierbei nicht im Wege stand, daß manches empfindsame Herz diese Geschmacksverirrung jetzt ungleich milder und nachsichtsvoller beurtheilte, als früher, sei hier nur im Vorbeigehen angedeutet. Willbald erreichte durch seine Rückkehr zu vernünftigen Grundsätzen, was er beabsichtigt, daß nach einiger Zeit Niemand mehr an die vielbesprochene Geschichte dachte, Niemand mehr daran zweifelte, es sei ihm gewiß in vielen Stücken bitter Unrecht geschehen, ohne krasse Uebertreibungen hätte ein so alltäglicher Fall unmöglich diesen Rumor verursachen können.

Nur zwei Augen vermochte er jetzt nicht mehr so leicht wie früher über den wahren Zustand seines Inneren zu täuschen, die der Mutter, welche ihn freilich auch genauer kannte, als alle andere Menschen. Je mehr sie ihn in seiner neuen Metamorphose beobachtete, um so gewisser wurde es ihr, daß er ein verdecktes Spiel treibe, daß diese plötzliche Theilnahme an den flüchtigen Zerstreungen der Welt nur eine künstliche sei, um dahinter den Riß in seinem Innern zu verbergen. Denn anders konnte sie sich dieses düstere Hinbrüten, wenn er sich unbeachtet glaubte, diese tiefe Melancholie, wenn er allein war, nicht mit der Art und

von farbenreichen und zierlich geschmückten Frauengewächern erhalten. Die pompejanische Art des Wand Schmuckes harmonirt wie keine andere mit der fleischgewordenen Anmuth. Wohin der Blick fällt, er fällt auf Blüthen, Kränze, heiteres Lebenspiel, gleichsam mitten in den Frühling hinein. Das Zimmer bildet ein schmales Längengemach, dessen flache durch Farbenstreifen in geometrische Felder getheilte Decke von zwei auf reich ornamentirten Pilastern ruhenden Vogen getragen wird. Auf schwarzen Sockeln erhebt sich die schlanke Architektur von zierlichen Säulen, die das lustige Gebälk tragen. Geflügelte Genien, Greifen, Ephyngie, Centauren stehen auf dem Gebälke und tragen Blumengewinde. Ueberall ist Leben; unten am Sockel bewegt sich der Fische lustiges Gewimmel, oben tummelt sich das fröhliche Volk der Lüfte. Die Thiere der Jagd, Leoparden, Hirsche, Eber, Hunde &c. treiben sich dazwischen herum. In die rothbraunen Zwischenfelder sind fünf schwebende Musen gemalt: die Muse der Geschichte, Klio; die Muse der Dichtkunst, Erato, welche die Lyra spielt; die schönstimmige Kalliope mit einer Rolle, den Mund wie zum Gesange geöffnet; Urania mit einer Himmelskugel, auf die sie mit erhobenem Stabe zeigt; endlich die tanzelustige Terpsichore, deren blaues fliegendes Gewand den schönen Fluß der weiblichen Formen durchschimmern läßt.

(Neue Ackerbau-Gesellschaft.) Die wegen ihrer Nüchternheit rühmlich bekannte Gartenbau-Gesellschaft von Triest hat sich in eine Ackerbau-Gesellschaft umgestaltet. Die für diese neue Gesellschaft entworfenen und bereits genehmigten Satzungen zeugen von praktischem Verstandnisse und vom festem Entschlusse zum Vorwärtsschreiten auf der bereits so erfolgreich betretenen Bahn! Feld- und Wiesenbau, Viehzucht, Forstkultur, Wein- und Obstbau, Seiden- und Bienenzucht, endlich rationelle Behandlung und Verwendung natürlicher und künstlicher Düngstoffe sind die landwirthschaftlichen Zweige, mit deren Hebung und Vervollkommenung durch Beispiel, Belehrung und thätigste Unterstützung die neue Ackerbau-Gesellschaft sich künftighin befassen wird. In Anerkennung dieses gemeinnützigen Strebens hat sich der Triester Stadtrath bewogen gefunden, die der Gartenbau-Gesellschaft gewährte Jahres-Unterstützung nunmehr auch der Ackerbau-Gesellschaft, und zwar mit einem auf 1200 fl. erhöhten Jahresbetrage zu bewilligen, ferner eine äußerst günstig gelegene Realität in der Nähe der Stadt anzukaufen und der Ackerbau-Gesellschaft behufs Errichtung eines landwirthschaftlichen Versuchshofes zur Verfügung zu stellen; endlich wurde der Gesellschaft zur Bestreitung der ersten Einrichtungs- und Herstellungskosten dieser Versuchsanstalt ein Beitrag von 5000 fl. aus städtischen Mitteln bewilligt.

(Ernteaussichten.) Infolge der Berichte über die diesjährigen Ernteaussichten wird nach dem jetzigen Stande der Saaten Oberösterreich einen guten Jahrgang haben. Salzburg erwartet eine sehr gute Ernte, Tirol und Vorarlberg eine befriedigende, Steiermark eine besonders befriedigende, Kärnten im Durchschnitt eine mittelmäßige, in einigen Bezirken aber eine sehr gute, Krain eine sehr gute. Der Karst beklagt ein Mißjahr, Mähren hat eine sehr gute, Schlesten eine gute, Galizien eine sehr mittelmäßige, Bukowina eine mittelmäßige, Dalmatien eine sehr günstige Ernte.

(Lehrertag.) Das Unterrichts-Ministerium hat auf die Eingabe des ständigen Ausschusses des österreichischen Lehrertages demselben eröffnet, daß sämtliche diesem Ministerium unterstehende Länderstellen (mit Ausnahme der Statthalterei von Dalmatien) und der galizische Landes Schulrath aufgefordert worden, zum Zwecke der Abhaltung der bevorstehenden zweiten Lehrerversammlung, sowie überhaupt aller künftigen Lehrerversammlungen dieselben Verfügungen wie beim ersten Lehrertage

zu treffen, damit namentlich den Lehrern der ebenfalls nothwendige Diensturlaub anstandslos erteilt werde.

(Gegen den Papst.) Die Burschenschaft der Wiener Handelsakademie „Danubia“ feierte kürzlich ihren Abschiedskommers. Dabei wurde unter reger Theilnahme von Professoren derselben Anstalt und anderer Gäste der einstimmige Beschluß gefaßt: „gegen die Vergewaltigung und Annäherung des römischen Stuhles, die in der jüngsten Verdamnung der von beiden Theilen des Reichsrathes beschlossenen und verfassungsmäßig sanktionirten Staatsgrundgesetze ihren Ausdruck fanden, und welche das Gefühl eines jeden Patrioten auf das Tiefste empören müssen, ihren Abscheu öffentlich auszusprechen, überzeugt, daß die gesammte deutsche Studentenschaft mit ihr übereinstimmt in dem Rufe: „Frei von Rom!“

(Weinmärkte.) Der „Fortschritt“ befürwortet die Gründung von österreichischen Weinmärkten. Jährlich sollten deren zwei, im Frühjahr und im Herbst, abgehalten werden. Ein Ausschuß sollte im Vereine mit der betreffenden Gemeindevertretung die Veranstaltung in die Hand nehmen. Derselbe stellt die Marktordnung fest, gibt einen Katalog über Aussteller, Jahrgang, Güte und Preis heraus. Die Kosten würden durch kleine Aufschläge gedeckt. Ob auch Weihproben, Preisvertheilungen und Versteigerungen damit verknüpft werden könnten, bleibe weiterer Prüfung vorbehalten. Wir möchten übrigens meinen, daß „Weinhallen“ nach württembergischem Muster an den hauptsächlichsten Erzeugungsorten errichtet, also Weinlager mit rationeller Kellerbehandlung und Geldvorschüssen, eine Vorstufe für Weinmärkte wären.

Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurde beim hiesigen Bezirksamte nur ein freies Gewerbe angemeldet: eine Schlosserei in Biglengen (Joseph Zug.) Wirthshäuser haben eröffnet: Peter Peiel (St. Martin), Johann Hauptmann (Greut), Franz Robitsch (Rothwein) und Ferdinand Dietrich (Zellnig).

(Eine Gaunerin.) Der Stationschef in Kranichsfeld vermißte am Freitag eine goldene Uhr sammt Kette im Werthe von 64 fl., welche Gegenstände er im Wohnzimmer aufbewahrt hatte. Verdächtig schien es dem Eigenthümer, daß eine Magd, Antonia B. aus St. Lorenzen, die am 1. d. M. in seinen Dienst getreten, am Freitag mit dem gemischten Zuge nach Marburg fuhr, um Kleider zu holen, wie sie erklärte, und nicht wieder kam. Die Nachforschungen in Marburg ergaben, daß Antonia B. wegen Diebstahlverbrechen zweimal schon hinter Schloß und Riegel geseßen — das eine Mal sechs, das andere Mal achtzehn Monate. Einem Wachmann der städtischen Polizei gelang es, die Verdächtige zu verhaften; sie gestand, Uhr und Kette entwendet zu haben. Die Uhr war bereits verkauft, die Kette aber noch in ihrem Besitze. Außer der Kette fand man bei der Thäterin auch noch ein goldenes Ohrgehänge, welches sie der Ehefrau des Stationschefs gestohlen.

(Uebervahren.) Am 7. Juli Nachmittag 5 Uhr wurde in der Kärntner-Vorstadt der vierjährige Sohn einer Inwohnerin, Joh. Leichmann, vom Besizer des Hauses überfahren und starb eine halbe Stunde später nach fürchterlichen Schmerzen.

(Einbruch.) Am 7. d. M. haben zur Nachtzeit unbekannte Gauner bei dem Grundbesizer Martin Elsnit (Toisel) in St. Kreuz den Keller erbrochen, einen Zentner Speck, eingelegtes Schweinefleisch in geringerer Menge und eine Maß Brantwein gestohlen.

Weise zusammenreimen womit er beim geringsten Anlaß in die gegen-theilige Stimmung gerieth, als wenn ihn mit Einmal die unbedeutendsten Vorgänge in Dorf und Stadt auf's Lebhafteste interessirten, er, der sonst gerade diesem hohlen kleinlichen Leben, diesen klatschfüchtigen Birkeln, diesen rohen und geistlosen Wirthshauspässen so herzlich gram gewesen war.

Wie sie ihres Sohnes Gemüthsart kannte, kostete ihn dieses neue Leben gewiß die schmerzlichste Selbstüberwindung; mithin mußte es irgend ein wichtiges Motiv sein, das ihn hierzu bestimmte, wenn er nicht wirklich ganz und gar durch die letzten schrecklichen Katastrophen allen inneren Halt verloren hatte, weshalb er sich in seiner trostlosen Herzenstode jedem Eindruck, jedem Einfluß von Außen überließ, der ihn sein Unglück vergessen machen konnte.

Daß Frau Kathel durch solche Beobachtungen oft in schwere Sorgen gerieth, brauchen wir nicht zu sagen. Aber am meisten beängstigte sie doch die kalte Art, womit er zuweilen von seiner Liebe wie von einer ganz leichtfertigen Länderei redete und der Margold ironische Lobsprüche erteilte, daß sie ihn verhindert habe, ihre schwarze Tollkirsche in seinen Garten zu verpflanzen. Als sich daher die Kunde im Dorfe verbreitete, die Marilene werde nun doch den reichen alten Witwer aus der Bindenfeller Mühle heiraten, der bereits der Mutter Jawort habe, fiel der Försterin sonderbar ein schwerer Stein auf's Herz und sie hatte Tag und Nacht keinen anderen Gedanken mehr, als den einen: „Wär' sie doch nur schon zum Dorfe hinaus! Wär' sie doch nur schon aus seiner Nähe fort!“

Denn daß Willbald sich aus dieser Neugier so gar Nichts machte, ängstigte sie noch mehr, als der unheimlich irre Blick, womit er dabei in's Leere starrte, als die trockene Bemerkung, nun wisse er auch, von wem die schönen Kleider herrührten, sie sei gewiß schon früher mit dem Müller im Reinen gewesen.

„Großer Gott, Willbald, das sagst Du Alles so ruhig und gelassen, als wär's Dir selber niemals ein rechter Ernst um sie gewesen!“ rief Frau Kathel erschrocken.

„Werd's doch nicht dem bunten Kiesel schuld geben, daß ich ihn in meiner Verblendung für einen rechten Edelstein hielt!“ versetzte er kalt.

„Ach, glaub' Sie's doch, liebwerthe Frau Mutter, ich gönne ihr den Müller, wie ich ihm die Dirne gönne, aber des Müllers arme Kinder möcht' ich, wenn's in meiner Macht stünde, vor einer solchen Mutter bewahren!“

Marilene hatte sich seit den bekannten Vorgängen so selten als möglich im Dorfe blicken lassen, als wenn die sonst so lecke Dirne mit dem unbändigen Sinn plötzlich eine Scheu vor allen Menschen bekommen hätte! Dennoch schien es, als sei sie, das ärmste und verworfenste Geschöpf zugleich, nun einmal dazu bestimmt, durch ihr unberechenbares Wesen, ihre Launen beständig das ganze Dorf in Unruhe zu erhalten; denn nach einiger Zeit hieß es allgemein, auch mit dem Bindenfeller Müller sei's aus und vorbei, sie wolle ihn schlechterdings nicht heiraten, so viel auch ihre Mutter und die Steingötterin in sie drängten, doch die reiche Partie nicht aufzugeben, der Müller sei ihr zum Ekel, sie wisse selber nicht, warum sie ihn nicht mehr möge.

Und in der That schien der wilde zuchtlose Geist in ihr plötzlich wie von einer unbekannten Gewalt gebändigt, schien das leichtsinnige Mädchen an seiner eigenen Unnatur und Verwegenheit irre geworden zu sein, als wenn ihr irgend ein mitleidiger Engel den Weg aus dem furchtbaren Labyrinth ihrer Sünde und Entartung gezeigt, als wenn auch in diesem kalten, falschen, empfindungslosen Herzen ein Strahl der ewigen Wahrheit gezündet hätte!

Denn man sah sie meist traurig und niedergeschlagen auf einsamen Wegen gehen; alle Lebendigkeit und wilde Ungebundenheit war aus ihrem Wesen verschwunden, ihre glänzenden Augen trübte der Ausdruck einer tiefen Schwermuth, und hatte ihr Gesicht schon früher wenig Farbe gehabt, so zeigte es jetzt eine krankhafte Blässe, während ihr Gang seine Leichtigkeit, ihr schlanker Körper seine jugendliche Frische und Elastizität verlor.

„Die Neue zehrt ihr am Herzen,“ sagten die Leute, und mochten damit beinahe das Richtige getroffen haben.

(Fortsetzung folgt.)

(Öffentlicher Vortrag.) Herr Gustav Wardwort hat am Mittwoch Abends im Martin'schen Saale den ersten Vortrag gehalten über die religiösen Anschauungen der vorzüglichsten Völker und deren Einfluß auf das gesellschaftliche Leben. Ist diese Frage jederzeit von hohem Interesse, so eignet sich ganz besonders die bewegte Gegenwart zur Behandlung derselben. Der Vortrag des Herrn Wardwort zeichnet sich durch eine kräftige klangvolle Stimme, durch reines Deutsch und schwingvolle Darstellung aus und erstreckte sich auf die Griechen, Chinesen, Indier, Ägypter, Juden, Römer, Germanen und die Jahrhunderte von der Stiftung des Christenthums bis zur Ausbreitung desselben unter Karl dem Großen. Die Zuhörer horchten mit gespannter Aufmerksamkeit der feinsinnigen Rede, welche zwei volle Stunden in Anspruch nahm.

(Dreißig Schritte vom Nachtposten.) Vorgestern zur Nachtzeit wurde bei dem Keller, welchen das Stift St. Paul neben dem hiesigen Militärspitale besitzt, ein Fenstergitter ausgehoben. Der Schaden, ohne Zweifel von ortskundigen Dieben verursacht, beläuft sich auf 90 fl.: es wurden die Messingtheile an den Schläuchen der Pumpmaschine weggeschnitten und haben nach vollbrachter That die Einbrecher sich den kühlen Wein trefflich schmecken lassen.

(Dantebilder.) Herr Paul Hoffmann, der wegen seiner Darstellung der Nordpolfahrten hier noch im besten Angedenken, wird morgen im Theater Bilder aus Dante's göttlicher Komödie vorführen, die in

Prag und Wien allgemeinen Beifall gefunden. Wir machen Schaulustige aufmerksam, daß Herr Hoffmann nur einen Abend in Marburg verweilt. Der gute Ruf des Künstlers und die Erinnerung an Italiens größten Dichter lassen einen sehr zahlreichen Besuch erwarten.

(Sängerfahrt.) Der Männergesangsverein unternimmt am nächsten Sonntag einen Ausflug nach Leibnitz. Die Abfahrt findet morgens statt, die Heimkehr am Abend. Die Südbahn Gesellschaft hat den Mitgliedern des Vereines ermäßigte Fahrpreise bewilligt.

(Politisch-wirtschaftlicher Verein.) Die nächste Sitzung findet diesmal ausnahmsweise Montag den 13. Juli im Martin'schen Saale statt. Gegenstände der Verhandlung sind: 1. Die konfessionellen Geseze. 2. Antrag, betreffend die Anstellung eines Vereinsdieners. 3. Bericht über die Postfache. 4. Fragekasten. — Der Anfang ist auf 8 Uhr festgesetzt.

Letzte Post.

Die ungarisch-kroatische Ausgleichsordnung hat sich endgiltig geeinigt.

Die englische Mittelmeer-Flotte wird im Laufe der nächsten Tage mehrere österreichische Häfen besuchen.

J. Favre beantragt im gesetzgebenden Körper, daß Frankreich eine allgemeine Entwaffnung vorschlagen soll.

Nr. 2806.

(377)

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Marburg eine Auflage von 2 fl. öst. W. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugsvorschriften, werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 20. Juli 1868 in der Gemeindefanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abnehmer unter Einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher nach 20. Juli bis Ende Juni 1869 mit einer gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, einzufangen und nach Umständen sogleich zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.

Stadtamt Marburg am 22. Juni 1868.

Der Bürgermeister: Bencalari.

Kasino in Marburg.

Durch das ehrende Vertrauen des löblichen Theater- und Kasino-Komite's zum Restaurateur und Kafetier gewählt, mache ich hiemit öffentlich bekannt, daß ich dieses Geschäft am 1. Juli angetreten habe und erlaube mir, dem P. T. Publikum zu recht zahlreichem Besuche mich höflichst zu empfehlen. Wie ich seit vielen Jahren als Gastwirth „zum Jägerhorn“ mir die vollste Zufriedenheit des Publikums erworben, so wird es auch mein unablässiges Bestreben sein, die Kasinoäfte zufrieden zu stellen, wie es die Ehr' des ersten Vergnügungs- und Gesellschaftslokales der Stadt erfordert. Hochachtungsvoll

Johann Fischunder.

3. 14415.

Edikt.

(396)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es habe Herr Dr. Franz Duchatsch, Advokat in Marburg, als Kurator der Josef Guttmann'schen Vermögensmasse sub pr. 27. Dezember 1867 3. 14415 um Einleitung des Verfahrens zum Zwecke der grundbücherlichen Eintragung und Umschreibung des im Steuer-Kataster sub Fol. 66, Parz.-Nr. 250 im Flächenmaße pr. 1 Joch 925 N.-Kist. vorkommenden Acker's am oberen Stadtfelde in der Steuergemeinde Rothwein auf Namen des Josef Guttmann als Eigenthümer hiergerichts angeklagt. Es werden daher diejenigen, welche diese grundbücherliche Umschreibung des Josef Guttmann als Eigenthümer der besagten Ackerparzelle bestreiten zu können verneinen, hiemit aufgefordert, ihre diesfälligen Ansprüche längstens binnen sechs Monaten hiergerichts anzumelden und zu erwiesen, widrigenfalls nach Verlauf dieses Termines über weiteres Einschreiten des obgenannten Herrn Kurators die grundbücherliche Eintragung und Umschreibung des Josef Guttmann auf die oberwähnte Ackerparzelle erfolgen wird.

Marburg am 19. Juni 1868.

3. 7454.

Edikt.

(394)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Josef Ludwig und der Frau Anna Maria Bacher die freiwillige gerichtliche Versteigerung eines Hochwaldes mit 20 Joch 1338 N.-Kist. in Tremelberg, zwischen St. Georgen und Ober St. Kunigund, in 5 Abtheilungen im beiläufigen Flächenmaße à pr. 4 Joch, u. z. die Abtheilungen 1 und 2 im Ausrufspreise pr. 1100 fl., die Abtheilung 3 und 4 im Ausrufspreise pr. 1000 fl. und die Abtheilung 5 im Ausrufspreise pr. 900 fl. öst. W., sodann der ganze Komplex im Ausrufspreise des erzielten Meistbotes und 200 fl. öst. W. Zuschlag bewilligt, und die Tagsetzung zu deren Vornahme in der Gemeindefanzlei in St. Georgen auf den 29. Juli 1868 Vormittags von 10 bis 12 Uhr angeordnet worden. Als Badium ist für jede einzelne Abtheilung 100 fl. im Baaren, Sparkassebücheln oder Staatspapieren zu erlegen. Die weiteren Lizitationsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden.

Marburg am 26. Juni 1868.

Caris-Begünstigung.

Für alle P. T. Freunde des Dienstmann-Instituts „EXPRESS“, welche wegen ihren Handels- und Gewerbeunternehmungen bei größerem Bedarf an Dienstmännern Leistungen eine Begünstigung des bestehenden Tarifes zu erlangen wünschen, werden höflichst ersucht, die von nun an eingeführten Abonnements-Marken im Instituts-Komptoir einlösen zu wollen. Bei Einlösung dieser 5 kr. Abonnements-Marken, welche für alle Leistungen von Dienstmännern bis zum Betrage von 50 kr. als Parzahlung angenommen werden, besteht der Einlaß wie folgt: Bei Abnahme von 5 fl. 5%, von 10 fl. 10% und von 15 fl. 15%.

Die Direktion des Marburger Dienstmann-Institutes „EXPRESS“.

392)

Die von
Dr. Heller,
k. k. Profes-
sor an der
Wiener
Klinik,



als
allein echt
und zum
Genusse
bei Husten,
Heiserkeit

und jeder Art Lungenleiden etc. etc. anempfohlenen

Malz-Extrakte,

Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen

der k. k. a. priv. Wihelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik

(Niederlage: Wien, Weihburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft)

sind in Marburg zu haben bei F. Kolletnig
(586) in der Tegetthoffstraße.

Anerkennungsschreiben.

Schon im Monat Juli erlaubte ich mir, Sie um Uebersendung von Malz-Extrakt zu ersuchen. Ich erhielt damals 2 Flaschen und nach Gebrauch derselben fühle ich bedeutende Erleichterung auf der Brust, so daß ich wieder bis jetzt vom Brustleiden befreit war.

Johann Herz,
Kanzellist auf der Herrschaft Winteritz.

Die echte Malzextrakt-Chokolade wird anstatt des erhitzenden Caffe's und Thee's und der anderen verstopfenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

Deutsche Schützen!

In deutscher Einheit, deutscher Tracht,
Da spiegelt sich des Deutschen Tracht;
Erhellen wird sie bald in Wien,
D'rum sollt Ihr Alle dahin ziehn. —

Nicht nur Genüsse jeder Art,
Das Praktische auch mitgepaart,
Erwartet Euch zu jeder Zeit
Das preisgekrönte Schützenkleid

Kleider-Magazin

des

Keller & Alt in Wien,

325

Graben Nr. 3, Ecke der Kärntnerstraße, früher Stock-im-Eisen,
ausgezeichnet mit der höchsten Preismedaille Paris 1868.

Ein eleganter Schützenrock

feinster Gattung und als das zweckmäßigste anerkannt:

10 fl.

Sommeranzüge von fl. 12 bis fl. 30, Reinenanzüge von fl. 10 bis fl. 20
außerdem alle erdenklichen Herren-Kleider zu staunend billigen Preisen.

Bestellungen werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes bei Angabe von Brustumfang, Bauchumfang und Schrittlänge schnellstens effectuirt, und wird jeder Sendung ein Garantieschein beigelegt, daß die von uns bezogenen Kleidungsstücke, wenn dieselben aus welch immer für einem Grunde nicht entsprechen, ohne Anstand retour genommen werden.